

Fil und Sharkey

Im Juni 1998 warnte die Hai-Handpuppe Sharkey sein Alter Ego Phil vor den Gefahren übermäßiger Bühnenpopularität. Phil schwor Sharkey deswegen, spätestens mit 40 aufzuhören, Klein- und andere Kunst unters Volk zu bringen. Gott (und Shakti) sei Dank hat er nicht auf sich (und sich) gehört und stand deswegen gestern trotz Altersschallgrenzenüberschreitung auf den Brettern des Kreuzberger Mehringhoftheaters.

Die Rezensentin hegt den Verdacht, dass FIL und Sharkey nur noch nicht die Weltherrschaft übernommen haben, weil selbige (also, Welt) noch nicht versteht, wie komisch sie tatsächlich sind. Wie auch, wenn die aktuellen Kritiken entweder voraussetzen, dass man weiß, wer sie sind (Zitty) oder verschwurbelt an der Mindestaussage der Show scheitern (FAZ).

FIL und Sharkey entziehen sich offensichtlich jeglicher Linearität, einem Großteil aller Logik und einem angemessenen Urteil durch die Kritik! Sie sind unbeschreibbar! Wie kann das sein? Sie häkeln eine Windhose aus tosendem Feinsinn, gepaart mit plattesten Plattitüden, können nur drei Akkorde und verbreiten trotzdem den Eindruck größter Virtuosität. Sie sind, prophetengleich: FIL und Sharkey!

Das Spiel beginnt. FIL betritt die Bühne, Sharkey lässig in der Hintertasche. Gleich am Anfang spielt er auf der Gitarre einen Gassenhauer über seine schöne Freundin, die ihn täglich morgens vom Fenster des gemeinsamen Schlafzimmers aus fragt, ob es draußen kalt sei. Erste Atemlosigkeit, stille, stoßartige Lachkrämpfe und leise Freudentränen breiten sich aus, als dieser schicke Typ mit Hut ('isset zu Justin? Sacht dô ma...') anfängt zu röhren. Dass die Frau ihn in Ruhe lassen soll, schließlich kann er das doch nicht wissen, ob das draußen kalt sei, er wäre ja in der Nacht nicht draußen gewesen, um herauszufinden, wie kalt das sei und sowieso stünde sie doch am Fenster 'und hat somit ne visuelle Information, die ick ja nich hab, ick seh ja nur den Kaffee'...

Es folgen der Christian-Metal-Smash-Hit "You Have a Friend in Jesus" ('metal in your hands, metal in your feet...'), die Ballade an die Frau, die gern Aquarelle malt, vorzugsweise mit weinenden Clowns und zwei Musicals ohne Musik (das Prenzlauer-Berg-ADS-Musical mit Jenny, die sich nicht auf 'juicy' reimt, dafür aber schon Kurt Weill inspirierte und das Musical vom Nannerl, der kleinen, unbegabten Schwester von Mozart). Zu diesem Zeitpunkt fühlt sich der Zuschauerraum schon mehr als geschwächt: woher noch die Kraft zum Weiterlachen nehmen?

Und dann war da noch Sharkey: der Hai, der FIL in seiner Aufmachung als Dirk du Soleil (der Sonnenstrahlfänger in Perücke und Neunziger-Rippshirt) besorgt auf seine Gehirnwäsche befragt und der dann auf schändlichste Art und Weise von seinem Halter ermordet wird! Woraufhin eine Reise in die transzendenten Weiten dieses Ausnahmehirns dieses Ausnahmetypen folgt, die die Existenz des Publikums in Frage stellt, woraufhin nur eins bleibt: Shakti!

Bei FIL lohnt es sich, alte Praktiken wie Niederknien, in Ohnmacht fallen oder Beweihräuchern auszugraben. Großspurige Performativitätstheorien verlieben sich da in Kalauer und gemeinsam sehnen sie sich nach den leisen Wesenhaftigkeiten des menschlichen Seins. FIL ist auf so vielen Ebenen so komisch, dass nur noch die absolute Reduzierung allen Urteils hilft und man großgeschrieben sagen muss, dass er WITZIG ist. Und Sharkey? Sharkey ist der GOTT des Witzes. Ehrlich.